

# Vom erbaulichen Gesang bis zum Romanisch-Pop

Als Recherche zu einer Masterarbeit begonnen, stellt «Chantai rumantsch!» die erste umfassende Schau rätoromanischer Musikgeschichte dar – und Autorin Laura Decurtins ist nun eine Dr. phil.

von Carsten Michels

Im Grunde genommen ist beides ein Unding: dass es diese Publikation gibt – und dass es sie bis vor Kurzem eben noch nicht gab. Denn in «Chantai rumantsch!» hat Laura Decurtins auf über 550 Seiten erstmals die Geschichte der rätoromanischen Musik zusammengetragen. Angefangen von den früh notierten religiös-erbaulichen Gesängen, wie sie im 17. Jahrhundert im Unterengadin herausgegeben wurden und dann auch in der Surselva – bis hin zum rätoromanischen Popsong, wie ihn Radio Rumantsch heute täglich in aller Selbstverständlichkeit ausstrahlt.

Konsequenterweise müsste wegen gewisser, der Fülle des Stoffs geschuldeter Lücken das Wort Geschichte in Anführungszeichen gesetzt werden. So wie es die Musikwissenschaftlerin gerne macht, wenn sie ihrerseits «alte» Lieder und die «Volkstradition» apostrophiert. Unbestritten: Die romanisch-rätischen Wurzeln liegen zwar zwei Jahrtausende tief, doch die spezifisch rätoromanische Musik ist wesentlich jüngeren Datums. Immer wieder diente sie diversen Interessen, anfangs den konfessionellen, später den politischen. Das macht Decurtins bereits im Untertitel deutlich: «Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens». Autsch! Da ist in den legendären Sängerkehlen von Disentis bis Zuoz also nicht alles Gold, was glänzt.

## Sittenloser Haufen

Als Rätoromane ist man Kummer gewohnt. 1638 durfte ein einflussreicher Staatsmann wie Aegidius Tschudi noch behaupten, «Churwelsch» (womit er Rätoromanisch meinte) könne man nicht schreiben. In seinen Augen waren die Romanen ein sittenloser, bildungsferner Haufen mit Mistgabeln und Sensen, aufgrund rauer Arbeit «schrybens und redens art entwonet». Geistliche wie Durich Chiampell und Conradin Riola strafften Tschudi alsbald Lügen. Kulturelle Selbstbehauptung, so legt es das Buch nahe, war schon früh Teil rä-



Auf der Suche nach den Wurzeln: Laura Decurtins ist mit «Chantai rumantsch!» ein grosser Wurf gelungen.

Pressebild

toromanischen Lebens. Die glühende Liebe zum Gesang spiegelt sich im berühmten Witz: Was machen drei Rätoromanen? Sie gründen einen vierstimmigen Chor.

Keineswegs sei es ihr allein um das gepflegte Chorlied gegangen, betont die Autorin an einer Stelle. Dass der Chorgesang dennoch im kollektiven Bewusstsein (nicht nur im Bündnerischen) zum Synonym für die gesamte romanische Musik wurde, resultiert aus den patriotischen Bestrebungen der 1920er- und 30er-Jahre. Im Kampf um die Anerkennung der vierten Landessprache sang sich die Rumantschia schliesslich dauerhaft in die Herzen der eidgenössischen Mehrheit. Dabei schmetterten beileibe nicht nur Männer, in den Chören hatten die Frauen nämlich längst ein Stimm-Recht im wörtlichen Sinn.

## Heimwehlied und Protestsong

Decurtins' Drohnenflug über die musikalische Topografie Romanischbündens führt von erwähnten frühen Psalmsammlungen und dem stetig ergänzten Kirchen- und Hausgesangbuch «Consulaziun dell' olma devoziusa» über die im «Volkston» schreibenden Kom-

ponisten wie Duri Sialm und Hans Erni bis zur musikethnologischen Pionierleistung eines Peider Lansel. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wehen die Heimwehlieder von Tumasch Dolf vorüber, in der zweiten Hälfte macht die verbandsmüde Jugend musikalisch mobil gegen die «cultura da cultura» und den Ausverkauf der Heimat. Mittendrin verschafft sich die «ernsthafte» Musik allmählich Gehör. Als 1986 im Churer Stadttheater die erste rätoromanische Oper uraufgeführt wird (Gion Antoni Derungs' «Il Cerchel magic»), steckt die Generation romanischer Popmusiker und Chantaduras um Astrid Alexandre, Roland Vögtli und Co. gerade erst im Kindsgli.

## Zehn Jahre Arbeit

Funktion und Wirken von Radiotelevisioni Svizra Rumantscha (RTR) beleuchtet Decurtins ebenso differenziert wie das Kulturbewusstsein in aktueller Vokalmusik. Gestreift werden die zeitgenössische Chorliteratur, die Volksliedprojekte von Corin Curschellas und das Kulturfestival Origen.

Zehn Jahre brauchte die Autorin, um ihr Werk fertigzustellen.

Begonnen hatte alles im Rahmen einer Masterarbeit. Auf der Suche nach Quellen zur romanischen Musikgeschichte muss Decurtins irgendwann klar geworden sein, dass sie selber durch die Recherche zu einer solchen Quelle werden könnte. Mit ihrer nun in Buchform vorliegenden Promotion ist dies der Musikwissenschaftlerin eindrucksvoll gelungen. Die Reaktionen auf ihre Arbeit beschreibt Decurtins auf Nachfrage als positiv. Jüngst hätten sich gar zwei Schülerinnen gemeldet, die einzelne Aspekte des Buches im Rahmen ihrer Maturaarbeiten näher untersuchen wollten.

Ohne Übertreibung lässt sich sagen: «Chantai rumantsch!» war ein überfälliges Standardwerk – kenntnisreich und spannend.

## Buchtipps



**Laura Decurtins:** «Chantai rumantsch!». Chronos-Verlag, 564 Seiten, 58 Franken.